

The book cover features a repeating pattern of stylized orange and pink flowers with green leaves and stems. A central, light-colored, scalloped-edged frame contains the title text. The background is a light beige color with a subtle floral pattern.

ERIKA  
PLUHAR

ALS GEHÖRTE  
EINS ZUM  
ANDEREN

**EDEL**  
ELEMENTS

zu pulsieren wie sie selbst. Aber, dachte sie, ich habe mir doch vorgenommen, meine Geschichte zu erzählen, uns mit meiner Erinnerung neu zu erfinden. Warum also soll ich einen Sprung machen, über das hinwegspringen, woran zurückzudenken mir Wonne bereitet? Die erste Wegstrecke unserer Geschichte war es doch, die mich aufriß, die alte, dürre, angstvolle Haut blieb zurück, ich wurde weich und wund, eine unterirdische Nacktheit schien ans Licht zu wollen. Der Kampf um diese neue, mir gänzlich neue Hingabe, der Kampf darum, sie nicht wieder erstarren zu lassen, nicht wieder eine enge und undurchlässige Hülle um sie zu legen und festzuziehen, dieser Kampf begann doch erst später. O Pracht der Anfänge.

Sie warf den Kopf hoch, als müsse sie ferne Beurteilungen abschütteln. War es die alte, verklungen geglaubte Stimme, welche da hoch über ihren Schultern zu flüstern begonnen hatte, war es das? Verleugne dich, du bist es nicht wert, dir selbst zu trauen, was du mit Freude tust und mit Einsatz ist noch lange nicht gut getan. Bleib bei deinen Leisten, Schuster, überlasse das Denken den Auserwählten, und verschone die Welt mit Gefühl, am besten du schweigst. Oder mache zumindest einen Sprung dort, wo der Intellekt sich peinlich berührt fühlt, der kalte geballte Kopf, körperlos. War es diese Stimme gewesen? Haben all die Jahre noch nicht fertiggebracht, sie zu ersticken? Souffliert sie immer noch Scham, Bedenklichkeit und Rückzug? Du solltest vielleicht die Beschreibung einer Liebesnacht auslassen – das ist Verzagtheit, die ich verlernt zu haben schien, dachte sie grimmig, der kalte Lehrer Kopf immer noch irgendwo hoch über meiner Schulter, mir in mein Tun spähend. Totenkopf bereits, aber immer noch wispernd, sich regend. Wie ihm den Mund stopfen, überlegte sie, wie ihm den Mund stopfen für alle meine Zeit?

Sie legte die Feder beiseite und fuhr sich mit beiden Händen durch das Haar, die Kopfhaut dabei ein wenig massierend. Nicht mehr nötig. Den Mund selbst aufzumachen, das galt es zu erlernen und war Widerspruch genug. Sie lachte. Das eigene Wort zu ergreifen, so was. War sie doch so ordentlich und überschaubar Interpretin, die gute Frau, nahm sich der Worte an mit befugtem Munde, befugt, sie zu ehren, wiederzukäuen und zu präsentieren. Wortinstrument, ja. Wozu dieser Irrweg ins eigene Wort, hinweg von der Absicherung des Vorgegebenen?

Sie strich das durchwühlte Haar hinter die Ohren, ließ es nur den Rücken berühren, um Gesicht und Schultern frei zu haben. Sie nahm die Feder wieder zur Hand, blieb aber noch eine Weile in ihren Gedanken hängen. Die Welt will Menschenwege nicht akzeptieren. Aber was heißt die Welt, fuhr sie sich schnell ins Überlegen, ich meine wohl die Öffentlichkeit. Öffentlichkeit, ein Schwert, eine Pestilenz. Tummelplatz des Vorurteils und der vorgefaßten Meinung. Grausame Hinrichtungsstätte, nicht die Köpfe, die Seelen rollen dort. Der Mensch hat seinem Bilde in der Öffentlichkeit nachzugehen und nicht seinen Weg. Also bin ich meiner Wege gegangen.

Sie belächelte ihr Wortspiel und schüttelte nochmals das Haar zurück. Also werde ich keinen Sprung machen, sondern in meiner Liebesgeschichte Schritt für Schritt weitergehen, dachte sie, während sie sich über das Papier beugte.

Die Nacht war so warm, daß sie die Feuchtigkeit des vergangenen Regens bald gänzlich aufsaugte. Wir saßen lange im Vorgarten des Wirtshauses. Sogar als die letzten Gäste schon gegangen waren, auch die Theatermenschen, die mir ein wenig süffisant ihre Grußworte zuwarfen, saßen wir zwei noch immer da. Schließlich holte die Wirtin unsere

leeren Gläser, wünschte uns eine gute Nacht, sichtlich müde jetzt und ohne Lust zu einer humoristischen Äußerung, und schloß die Türe des Wirtshauses ab. Wir blieben alleine an dem Tisch sitzen, es fuhren kaum noch Autos an uns vorbei. Die Nacht hatte diese Tiefe erreicht, in der sogar eine Stadt kurz zu schweigen pflegt. Wir schwiegen auch. Aber unsere Körper hatten miteinander zu sprechen begonnen. Ich bewegte den meinen kaum und lauschte diesem Gespräch. Ich wußte nicht, daß mein Körper fähig war, so zu sprechen, es überraschte mich. Ich ließ ihn gewähren, und gleichzeitig bestaunte ich ihn, er war mir fremd und vertrauter denn je. Wir berührten uns jetzt nicht, in den Augen geschah Rede und Antwort, in diesen offenen schutzlosen Augen, nie vergesse ich unsere Augen in dieser Nacht, während neben uns die laue Luft in den müden Oleanderbäumen spielte, ein ganz feines raschelndes Berühren der Blätter erzeugte, unsere Augen, herausgeschält aus all den Blicken des täglichen Umganges, die bewahren und zurückhalten sollen, unsere Augen, frei und unbewahrt, weich, wie nur das Innerste weich ist, wie alles Ungeschützte weich.

»Wollen wir gemeinsam die Morgendämmerung erleben?« fragtest du irgendwann leise, irgendwann, als die Spannung zwischen uns zu einer Forderung wurde. Ich hatte eine Frage erwartet, die warme Nachtluft um uns war bereits vibrierend von ihr erfüllt. Aber diese Frage verwirrte mich, die vielen Jahre meines Frauseins hatten mir männliche Direktheiten anderer Art zur Gewohnheit werden lassen, und ich hatte gelernt, darauf zu reagieren, hatte mir eine Routine anerzogen, mit Verachtung und Selbstekel getränkt wie jede Routine. Aber, wenn auch fälschlich, sie gab mir Überlegenheit, zumindest diese Phasen des Sich-Zueinanderlügens lang. Und jetzt diese Frage, die alle Hürden übersprang, ein leiser erobernder Sprung.

Ich erinnere mich an ein plötzliches Bedürfnis zu schlucken, mein Mund schien sich mit den Säften einer Erregung zu füllen, die nicht ohne Furcht war. Ich schluckte also, aber nichts konnte mich daran hindern, dir hinterher mit einer brüchigen Stimme ebenso leise zu antworten: »Ja, laß uns gemeinsam die Morgendämmerung erleben.« Ich habe das gesagt, staunte ich meinen Worten hinterher, die, eines nach dem anderen – laß uns gemeinsam die Morgendämmerung erleben –, meinen Mund verlassen hatten, ich habe das gesagt, in dieser Klarheit und ohne Scheu, ich.

Du hobst jetzt deine Hände hoch, sie umschlossen mein Gesicht. Und du beugtest dich über den Tisch zu mir her, sehr langsam. Ich fühlte die Unabwendbarkeit deines Näherkommens, endlich warmes ersehntes Leben sich nähernd, Leben, ja, nicht der Schauer von Feindlichkeit, den Sexualität vor sich herzutreiben pflegt, wenn sie leblos auf sich selbst reduziert bleibt. Das Nähern deines Gesichts schien ohne Anfang und Ende zu sein, es würde die Ewigkeiten durchmessen, für alle Zeit.

Du beugtest dich zu mir her, und wir küßten uns zum ersten Male.

Sie schob das beschriebene Papier von sich, schraubte die Feder zu, breitete die Arme über den Tisch und legte ihren Kopf darauf. Sie war jetzt müde geworden. Warum jetzt, dachte sie, warum jetzt diese plötzliche Müdigkeit. Auch fühlte sie Schmerzen im Nacken und zur Hüfte hin.

Ich wage mich zu tief in das Vergangene, flüsterte sie, die Lippen dicht über der Tischfläche, ich ziehe wieder an Land, was bereits versunken war, die Fahrten auf diesen Meeren sind beendet. Vielleicht sollte ich mich jetzt schlafen legen, überlegte sie, ließ aber

das Gesicht in den Armen vergraben. Sie fühlte die Wärme der Tischlampe auf ihrem Haar, Gegensatz zur Kühle der Aprilnacht. Ich glaube, ich friere ein wenig, dachte sie, zog aber auch daraus keine Konsequenz, blieb weiterhin mit ihrem Oberkörper auf dem Tisch liegen.

Nacht gegen Nacht, schien ihr plötzlich. In ihrer Erzählung dieselbe Tiefe, dieses Äußerste an Nacht erreicht. Nur warm, ein wenig dampfend noch von aufgesogener Nässe, der Sommerregen verdampft, die Luft Wärme sammelnd und in lauen Stößen weitergebend. Und sie heute fröstelnd, nachdem Aprilschauer ihren Garten getränkt hatten, aber das Gewölk sich ebenfalls verzog und die Frühlingsnacht aufklaren ließ.

Fröstle ich vor Erinnerung? fragte sie sich, und diese Frage ließ sie den Kopf heben. Läßt mich deine verlorene Wärme immer noch frieren? Wird meine Gegenwart immer noch erschüttert, wenn ich mir dich vergegenwärtige? Und warum frage ich dich das, mein inneres Gespräch mit dir noch nicht verstummt, nie verstummend?

Nacht gegen Nacht, wiederholte sie, ich werde mich stellen. Keine Ausflucht in Müdigkeit oder Körperweh.

Sie richtete sich auf und schrieb weiter.

Den kurzen Weg bis hin zu dem Haus, in dem du wohntest, gingen wir Hand in Hand. Nicht eng umschlungen, nicht einander ertastend in voreiliger Gier, nein, Hand in Hand. Auch als du das alte Haustor aufschlüsselst, auch während wir im Stiegenhaus aufwärtsgingen, das so roch, wie in dieser Stadt die Stiegenhäuser unbeachteter alter Häuser riechen, und auch beim Öffnen deiner Wohnungstür versuchtest du, meine Hand nicht loszulassen. Schließlich standen wir in einem kleinen dunklen Flur. Du griffst nach dem Lichtschalter, eine schwache Birne, von Milchglas umhüllt, leuchtete auf. In dieser vagen Erhellung, die mich dich erkennen ließ, ohne Details einer fremden Umgebung aufdringlich werden zu lassen, die uns beide in einen Raum hob, der keinen Umriß zu haben schien außer dem unseren, da breiteten wir beide die Arme aus, als wären sie Flügel, und legten sie umeinander. Ich weiß nicht, wie lange wir so standen, in diese stille Umarmung vertieft, aber ich weiß, daß ich hätte ewig so stehen können. Es war die Notwendigkeit des Weiterlebens, die uns endlich zwang, lächelnd voneinander zu lassen. Du nahmst mich wieder an der Hand und führtest mich. Die Wohnung war unansehnlich und spärlich möbliert, Bücher und Kleidungsstücke lagen wirr verstreut herum. Du gingst mit keinem einzigen Wort auf den Zustand deiner Räume ein, mehr noch, ich fühlte, daß du sie überhaupt nicht wahrnahmst. Vielleicht waren sie gerade deshalb so unbekümmert lebendig.

Ich gebrauche Wohnungen, hast du mir später einmal gesagt, ich gestalte sie nicht. Und in dieser Nacht hat deine Achtlosigkeit der Form deines intimen Lebensbereiches gegenüber mich selbst von jedem formalen Zwang befreit. Sie ermöglichte mir, frei wie ein Kind auf dich zuzugehen. Wie zwanglos wir in dein Bett gerieten, das mit seinen aufgeschlagenen, überhängenden Laken einer abblätternen Rose glich. Als du lagst, dein ruhiger Griff zur nebenstehenden Lampe und das Aufleuchten eines Schirms aus gelbem Pergament. Nun warst du vor mir ausgebreitet in einem Licht, wie es an seltenen Abenden ein weit geöffneter tiefgelber Horizont aussendet. Mein Haar umhüllte dein Gesicht, und in diesem Versteck, in dieser Hecke, glänzten unsere Augen im Widerschein.

Jede Gebärde geschah im Leuchten dieses weiten makellosen Horizonts, hob sich als

klarer Bogen davon ab, kein Zerren, keine Ungeduld, keine Übereilung, unsere Gliedmaßen schrieben ruhige und lustvolle Linien in das Licht.

Und mein Körper wurde heiß von seiner Mitte aus. Es war dieses Glühen, das ich bei der ersten Berührung deiner Hand vorausgeföhlt hatte, das du in meinen Augen entstehen sahst, als unsere Blicke keinen Ausweg mehr suchten und ineinandergerieten. Mein Körper wurde heiß und explodierte langsam, in Zeitlupe. Mit der Langsamkeit einer Blattknospe, die unter der Sonne aufbricht. Mit unergründlicher Sehnsucht hatte ich immer schon in den frühlingswildem Aufruhr der Bäume geblickt, fast verwirrt von der erotischen Deutlichkeit der Bilder. Die unzähligen Explosionen der klebrigen feuchten Knospenspitzen erregten mich, aber mein Körper wußte es nicht.

Nun erst entsprach er und sprach und schrie auf, einen lautlosen innerlichen Schrei, dazu angetan, den Lauf der Gestirne anhalten zu lassen. Er war in sein Empfinden gebettet, rang um nichts, und alles floß ihm zu. Um uns der Geruch des Lebens, Schweiß, Haut, Haar, Fell, Tierfell und Menschenhaut, Pflanze, Blüte, die Säfte, Frucht und Nektar, und davon umhüllt die Klarheit einer gedankenvollen Zärtlichkeit.

Schließlich erlebten wir gemeinsam die Morgendämmerung.

Als sie in das Zimmer drang, war die gelbe Lampe bereits gelöscht, und wir lagen ineinandergeknüpft, ineinanderverschlungen, ein unzerreißbares Netz, in dem unsere leisen Worte und schwebenden Gedanken sich fingen. Das farblose erste Licht des Tages die Tiefe eines Ozeans, durch den es uns zog.

Ich ruhte aus.

Ja, mir schien, als müsse ich die Anstrengung eines langen gewollten Lebens endlich in dieser Willenlosigkeit versenken, ertränken. Willenlos vor Bejahung fühlte ich mich. Und wie selten sind solche Stunden, in denen man treibt, ohne die Zeit zu vertreiben, in denen Gegenteilig das Zeitliche sich verdichtet.

Während man es mit dem Tode segnet, dachte sie. Das Zeitliche segnen, immer schon hatte diese Bezeichnung des Sterbevorganges sie berührt. Welche Würde des Sprachgebrauchs dem Menschen möglich wäre, wenn er in den Worten lebte und sie nicht um sich würfe. Das Wort ist sinnfällig, und wir machen es hinfällig.

Vor dem immer noch geöffneten Fenster fuhr ein Windstoß durch die Bäume, sie hörte das Rauschen und sah hinaus in das nachtdunkle Laub. Gleichzeitig stützte sie ihren Kopf in beide Hände. Nicht umsonst hatte das heftige Erinnern an das Erwachen ihres Körpers sie schnell zum Tode hinschweifen lassen, das war ihr klar. Nur wenn Vereinigung erfahren wurde, kann Trennung begriffen werden. Und äußerste Trennung, Abtrennung: der Tod. Und du, dachte sie, du, der mich lebendig werden ließ, brachtest mir auch Tod, Vor-Tod, und Auferstehung.

Aber ich will in meinem Erinnern nicht vorgreifen, ich will mich den Gesetzen einer Erzählung ergeben, wies sie sich zurecht. Noch will ich das Erblühen beschreiben, die Pracht der Anfänge. Und die Pracht unseres Anfangs erschien mir himmelstürmend, weil ich den Himmel auf Erden seit meinen kindlichen Glücksgefühlen nicht mehr erlebt hatte. Sie lächelte. Ja, ich glaube an den Himmel auf Erden, seither. An seinen Widerschein zumindest, herabgefallen in Menschengen. Daß solches Himmelslicht nur kurz zu leuchten pflegt, tut nichts zur Sache, wenn es einmal geschaut wurde. Schlimm nur das ewig tiefhängende Gewölk von Zynismus über unseren Köpfen und darunter das Walten

der Sachlichkeit, der reduzierenden, pinzettenhaft kleinlich zupackenden Sachlichkeit, die Lebendigkeit ausklammert, Lebendigkeit im Sinne atmender Vielfalt.

Sie runzelte leicht die Stirn.

Eines Tages, dachte sie, begann ich innerhalb derer, die am Leben sind, die Lebendigen von den Abgestorbenen zu unterscheiden. Und ich begann damit, als ich selbst zum Leben erwacht war. Nochmals rauschte es in den Bäumen, und sie senkte wieder den Kopf zur erleuchteten Papierfläche hinunter.

Ich ruhte aus und ruhte an dir, jede Nische deiner Haut schien mich willkommen zu heißen. Langsam wurde die Helligkeit des frühen Morgens rosig, ein schöner Sommertag kündigte sich an, der Regen schien gänzlich verklungen. Vor deinen Fenstern eine Landschaft aus Dächern und Schornsteinen, das sah ich jetzt.

Auch das Zimmer, in dem wir lagen, sah ich genauer, kein Vorhang wehrte dem Licht einzudringen. Für mich, in meiner ständigen jalousieverdunkelten Abwehr gegen jeden Tagesbeginn, war dies eine ungewöhnliche Art, den Morgen frei gewähren zu lassen. Schließlich fiel sogar eine erste rotgoldene Sonnenbahn über das Bett und uns. Ich wandte dir den Kopf zu, und um deine ruhigen geöffneten Augen, die mich ansahen, waren die Wimpern erhellt, spiegelten ihr goldenes Gestrüpp in den glänzenden Augäpfeln. Dein Aug ein See, dachte ich, dachte es wie die erste Zeile eines Liedes, das es noch zu singen galt. Plötzlich aber fielen dir deine Augendeckel weich herab. In meinem Blick, den du eben noch erwidert hattest, konntest du dir die Freiheit nehmen, unbekümmert einzuschlummern. Ich war fassungslos vor Bewunderung und beneidete dich gleichzeitig.

Nie würde ich mir ähnliches gestatten, gestatten können. Ferne Visionen von etwas, was sich vielleicht gutes Benehmen oder Rücksichtnahme oder Höflichkeit nennen läßt, hielt mich gnadenlos davor zurück, einem einfachen und verständlichen Bedürfnis so unwidersprechbar Folge zu leisten, wie du es getan hattest. Lieber würde ich vor Müdigkeit umkommen. Mehr noch, ich wäre nicht in der Lage, meine eigene Müdigkeit überhaupt wahrzunehmen, da hat man eben nicht müde zu werden, wenn einen Augen ansehen, in denen sich die Morgensonne spiegelt, das ist kein Zeitpunkt für Schläfrigkeit und basta. So war ich mit mir umgegangen, ein langes Leben lang.

Das fiel mir auf, während ich dein Gesicht betrachtete, das sich tiefer in den Schlaf begab, ich erkannte es am sanften Auseinanderfallen deiner Züge, sie schienen den Halt zu verlieren und zu schweben. Dennoch veränderten sie sich nicht, gerieten nicht außer sich. Menschen, die falschgefaßt leben, scheint im Schlafe das Gesicht in Stücke zu fallen, eine Art Gier nach Abgrund breitet sich darauf aus, wie oft hatte ich das schon wahrgenommen und immer mit der Empfindung leisen Ekels, als sähe ich einem obszönen Geschehen zu. Ich mochte es nicht, wenn jemand neben mir einschlief, vielleicht auch deshalb mein Entsetzen davor, solches könnte mir selbst zustoßen. Mit seinem Schlaf hat man alleine zu bleiben, das stand für mich fest.

Und nun schaute ich dich lange aufmerksam an, während du schliefst, studierte die Details und Zusammenhänge deiner Gesichtszüge, prägte sie mir ohne Scheu ein, und nichts stieß mich zurück. Du atmetest ruhig.

Später ließ ich meine Blicke durch das Zimmer gleiten, das von der Größe des Bettes, in dem wir lagen, beherrscht war. Eine Menge verschiedener Gegenstände bedeckte den Parkettboden ringsum wie Angeschwemmtes den Strand einer Insel. Zwischen den